

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 70 (1944)
Heft: 37

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brief- KASTEN

Heiratsannoncen

Lieber Nebi,

Jünger, glücklich wär' auf Erden,
Träuf' ich DIE, die zu mir paßt!
Ihr Gesicht soll breiter werden,
Wenn sie lacht! — Im Ernst gefaßt.
Braune Augen, dunkle Haare,
Fraulich sei Intelligenz;
Viert' Jahrzehnt — auch 40 Jahre,
Falls ihr Körper Jugenddroh.
Was ich böte! — Muß erwarten —
Frischer Viert'ger, der sich wehrt —
Daß in spätem Frühlingsgarten
Wert sie schätzt, nicht Geld begehrt,
Ihren Willen hin mag geben;
Dann gilt auch in kürz'rem Leben —
Jugend!, nicht, der Jahre Zahl. —

Neigungsheirat mit schlanker Tochter, ebenfalls
mit geistigen Interessen; gesund, präsentabel,
mittelgroß. — Selbstinsistent. Strikte Diskretion
Ehrensache. Antworten gefl. unter Chiffre

wenn Du mir diesen Nebel spalten könntest,
dann wärs Du für jetzt und alle Zeiten für
mich das Nonplusultra an Intelligenz.

Ich habe vergeblich versucht, hinter das Ge-
heimnis dieser Zeilen zu kommen. Eine Woche
hindurch grübelte ich, bis ich schwermütig
wurde. — Warum wäre der Jünger glücklich
auf Erden, wenn dieser Heiratslustige hier die
träfe, die zu ihm paßt! Sollten da verwand-
tschaftliche Beziehungen bestehen! Wenn ja,
warum so öffentlich damit großtun! Oder soll-
ten die Beziehungen nur geistiger Art sein!
Das will mir auch nicht recht in den Kopf,
weil Jünger doch irgendwo ausdrücklich sagt:
«Den substantiellen Geist erkennt man daran,
daß er mit Beiwörtern spart.» Unser Heirats-
lustiger dagegen - - enfin, schon der erste
Satz ist für mich in undurchdringliches Dunkel
gehüllt.

Dann das Gesicht, das durch Lachen breiter
werden soll. Ein ganz Schlauser, scheint mir.
Der will einfach auch ihre Bufferrationen
mitvertilgen, während sie sich ans Lachen hal-
ten soll! Ein praktischer Tip fürs Kriegsernäh-
rungsamt, findest Du nicht!

Frauliche Intelligenz - - ha, da haben wir's.
Wieder ein Mann, der da denkt: Unter den
Blinden ist der Einäugige König. Warum macht
er nicht lieber gleich zur Bedingung, daß sie
schwachsinnig sein muß!

Was er böte ist mir gänzlich unverständ-
lich. Warum muß er dann überhaupt heiraten,
wenn er sich doch nur wehren will! Der
Mann läuft ja mit offenen Augen in sein Un-
glück und in eine ungeheure Kraftverschwen-
dung hinein. Dazu noch im späten Frühlings-
garten, also sozusagen vor Augen und Ohren
der Nachbarn. Das tut man doch nicht, gell
Du! Und wogegen wehrt er sich schlief-
lich! Daß sie womöglich die wahren Werte
schätzen könnte, statt nur aufs Geld zu
schauen.

Hilf, lieber Nebi, durch Deine männliche
Intelligenz meiner nur fraulichen aus diesem
Dilemma.

Dein beim Schreiben dieser Zeilen schon
wieder schwermütig gewordenes

Pietje von Davos.

Liebes Pietje von Davos!

Grüble nicht! Daß es sich um den Ernst
Jünger, den geistigen Nährvater der national-
sozialistischen Theorie handelt, dazu würde
passen, daß er ein breiteres Gesicht wünscht,
weil das seine schon etwas länger geworden
sein dürfte. Das «Wehrhafte», der «späte
Frühlingsgarten», die «Willenshingabe», das
«kürzere Leben», — das könnte alles stimmen.
Aber bei Heiratsannoncen kann man nie wis-
sen. Da habe ich noch zwei andere zuge-
schickt bekommen, die ich Dir auch nicht vor-
enthalten will:

Sie soll eine reiche junge Tochter

im Alter von 18—28 Jahren und seelisch einsam sein.
Wenn möglich aus intellektuellen Kreisen, gleich welcher
Konfession und Rasse. — Das Vermögen dieser Frau
gilt weniger meinen als den Interessen ihrer finanziell
persönlichen Sicherheit, die ich ihr vorderhand
noch nicht in dem Maße, wie ich dies gerne möchte,
gewährleisten kann. Hauptsache ist mir jedoch eine
Frau, die geistig überaus beweglich, von stolzem,
männlichem Wesen ist. Sie soll weit mehr wie nur den
Alltag lieben. Ich selbst bin 29jährig, hellbraun, mit
braunen Augen, von flotter, sportlich männlicher Er-
scheinung, kaufm. gebildet, in guter Stellung als Per-
sonal-Leiter (sonst von künstlerischem Beruf mit eidg.
Diplom). (Bescheiden ausgedrückt: eine überdurch-
schnittliche Art von Menschen.) Einheirat in nur großen
oder künstlerischen Wirkungskreis möglich. Diejenige
Tochter in der Größe von 165—175 cm, die bewußt
anders geartet zu sein glaubt und einen Menschen von
großem Verstand, in allen Beziehungen großzügig
wünscht, soll mir dies umgehend wissen lassen. Zu-
schriften mit Beilage einer neueren Photo an Chiffre ...
Ich garantiere ausgesprochene Diskretion.

Ein ganz bescheidener: er ist gelinde ge-
sagt «überdurchschnittlich» und sie muß «see-
lisch einsam» und «bewußt anders geartet»
sein und dazu noch «von männlichem We-
sen». Die Inge aus Zürich, die mir das zuge-
schickt hat, rät zu der Frau mit Bart aus dem
Zirkus. Da wäre alles gewünschte vorhanden.
Ich habe aber noch einen auf Lager, — den
nämlich

Verchiedenes
Günstige Gelegenheit!
Selbstinsistent, Intelligenter,
intensiver und zielbewußter
Bauernsohn, 29 Jahre alt,
sucht auf diesem Wege
Bekanntschafft

Eier

An Eiern hängt, nach Eiern drängt nicht
nur Frau Meier! Ein Ei?, das ist die Frage.
Ganz berühmte Eier sind die Kuckuckseier,
weder bei der Vogelwelt noch in der
menschlichen Gesellschaft beliebt. Interes-
santer dagegen ist das Ei des Columbus,
das ohne Fuß stehen konnte. Nürnberger
Eier waren kostbare Uhren und gehörten
zu den ersten Zeitmessern. Mit Nase-
rumpfen spricht man von den 100jährigen
chinesischen Eiern, die eine Delikatesse
sein sollen. Ueber den Geschmack läßt
sich nicht streiten! In unserer Zeit sind ein
Phänomen die «schwarzen Eier», die weiß
bleiben. Dieser Tage aber sprach Frau
Bünzli ein großes Wort gelassen aus: «Ei,
ei, ein wunderbarer Teppich von Vidal an
der Bahnhofstraße in Zürich!»

Ein «intensiver Bauernsohn»; wobei die
Frage offen bleibt, ob er als Sohn oder als
Bauer intensiver ist. Was er macht, macht er
intensiv, das scheint festzustehen, selbst sein
Inserat: Günstige Gelegenheit! So etwas liest
man sonst nur bei Saisonauverkäufen, wie
mein Neffe Eka dazu schreibt: stark herabge-
setzte Preise, beeilen Sie sich, ehe es zu spät
ist. Wär das nichts für Dich, Pietje, um Dich
in Deiner Schwermut zu trösten? Nebi.

Scheuchen und Seuchen

Lieber Spalter-Onkel!

Bisher war ich der Meinung, daß unsere
Mangelwirtschaft eine, wie es so schön heißt,
zeitbedingte Erscheinung sei, hervorgerufen
durch das Geschehen um uns herum. Du und
andere vielleicht auch. Als ich jedoch das
Leib- und Magenblatt meines Mannes las,
wurde ich sofort eines bessern belehrt. Ich
möchte Dir diese Erkenntnis nicht vorenthal-
ten. Höre und staune! Da steht:



Gebt für den Nationalen Anbaufonds!

„Wir dürfen nicht damit rechnen, daß auch in
diesem Jahre die Inlandernte wiederum so gün-
stig ausfallen wird. Darum muß schon beim An-
bau und bei der Pflege der Kulturen alles ge-
tan werden, um einen möglichst hohen Ertrag zu
sichernden.“

So, was sagst Du nun dazu! Jetzt weißt Du,
warum die Rationen immer kleiner werden.
Der hohe Ertrag, den man ev. erwarten könnte,
muß schon beim Anbau und der Pflege der
Kulturen ge- oder verseucht werden. Hältst
Du so etwas überhaupt für möglich, oder liest
Du etwas anderes und das kommt von Bern!
Es geht aber noch weiter:

Wer durch den Anbaufonds dazu beiträgt, den
Anbauwillen noch weiter zu stärken und vor al-
lem die Kriegspflanzen, Klein- und Bergbauern
noch besser auszurüsten, hilft mit, das Gelpack
des Hungers von unseren Heimstätten zu ver-
seuchen.

Also, der Ertrag wird gescheucht und das
Hungergespent verseucht. Warum! Wenn nun
die Seuche um sich greift, und mit was für
Bazillen oder Bakterien will man das Gespent
verseuchen! Kann man ein Gespent, also
etwas unkörperliches, überhaupt verseuchen!
Wer soll das tun und wer ist verantwortlich
für die Folgen! Hilf mir, lieber Spalteronkel,
ich komme da nicht mehr nach, das ist mir
zu hoch.

Mit herzlichem Gruß Deine Débé.

Liebe Débé!

Seit der Sache mit «Sevilla und Charybdis»
bin ich bei allem, was unsern Bundesvätern
von den Zeitungen in den Mund gelegt wird,
mißtrauisch. Das meiste haben sie — die Bun-
desväter — gar nicht drin gehabt — im Mund.
Hier ist der Fall nun besonders kompliziert.
Das «Seuchen» gehört selbstverständlich zum
Gespent. Gespenster müssen verseucht
werden, das kennt man. Demnach gehört das
«Verseuchen» zum Ertrag. Die Möglichkeit
eines saftigen Druckfehlers, so verlockend sie
ist, bringt uns nicht weiter, es sei denn, daß
man auf Umwegen der Vorstellung dazu
kommt, an den Ertrag etwa der frisch ange-
bauten Rebberge zu denken, den man unter
allen «versaufen» muß, um ihn seiner Bestim-
mung zuzuführen. Und von da wäre es nur
ein kleiner Schritt zu dem eigentlichen Druck-
fehler, — aber das kommt mir doch zu ab-
wegig vor für eine Neujahrsansprache. Frag
doch einmal bei Deiner Zeitung an, die wis-
sen's inzwischen vielleicht.

Mit herzlichem Gruß!
Dein Spalter-Onkel.